

Zeitschrift: Mennonitica Helvetica : Bulletin des Schweizerischen Vereins für Täufergeschichte = bulletin de la Société suisse d'histoire mennonite
Herausgeber: Schweizerischer Verein für Täufergeschichte
Band: 30 (2007)

Artikel: "Machet's guet" : Lebensweise der Amischen in Berne, Indiana als Beitrag zur Kultur der Täufer
Autor: Bachmann-Geiser, Brigitte
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1055999>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«MACHET'S GUET»

Die Lebensweise der Amischen in Berne, Indiana, als Beitrag zur Kultur der Täufer

I. EINLEITUNG

Die Geschichte der Amischen beginnt 1690 im Kanton Bern.

In jenem Jahr begab sich der Simmentaler Täuferprediger Jakob Amman (1644–1709?, 1730 war er nicht mehr am Leben) auf eine erste Pastoralreise zu den taufgesinnten Schwestern und Brüdern im Kanton Bern, wahrscheinlich auch im Jura, und 1696 zu den ursprünglich aus dem Kanton Bern stammenden Täufern im Elsass.¹

Der Glaubenseiferer propagierte eine noch strengere Gemeindezucht, das heisst, er empfahl seinen Glaubensgenossen, fortan nicht nur nach den drei bisher gebräuchlich gewesenen Täuferprinzipien – Ablehnung der Kindertaufe, des Eidschwurs und des bewaffneten Militärdienstes – zu leben, sondern sich zusätzlich streng an die so genannte Meidung zu halten.² Die Meidung war unter den Täufern eine Strafe, die sich mit der Exkommunikation der Katholiken vergleichen lässt und die vor Amman einfach den Ausschluss vom Abendmahl bedeutet hatte. Amman aber forderte eine leibliche Meidung, das heisst, einen befristeten Ausschluss aus der Gemeinschaft der getauften Gläubigen. Die Meidung und der Bann, ein Synonym, lassen sich als eine soziale Isolierung erklären.³

Zur Zeit, als sich Jakob Amman auf seiner Ermahnungstour befand, hatten sich die Täuferprinzipien bereits rund 170 Jahre lang bewährt. Sie waren parallel zur Reformation entstanden.⁴

Unter den besorgten Männern, die, zusammen mit Huldrych Zwingli, 1520 in Zürich begonnen hatten, die Bibel zu lesen und die Verwirklichung der Heiligen Schrift neu zu überdenken, sollte bereits 1523 die Tauffrage zum

¹ GRATZ 38 f.; 45.

² SCHELBERT 1986 137.

³ Artikel *Bann* in: Mennonitisches Lexikon. Bd. 1, 1913, 115–119.

⁴ JENNY 10, 41.

Streitfall werden.⁵ Zwingli entschied sich für die Kindertaufe und damit für die Aufnahme aller Menschen in seine Jedermannskirche. Eine kleine radikale Gruppe aber entschloss sich nach Christi Vorbild für die Glaubenstaufe des Erwachsenen, das heisst für eine Freiwilligenkirche der Auserwählten.⁶ Die Wiedertäufer, religiös begabte Menschen, die sich damals nach der Kindertaufe noch einmal, wieder, taufen liessen, galten für die junge Staatskirche, die noch keine konfessionelle Vielfalt tolerieren konnte, als Aufrührer. Sechs Täufer erlitten in Zürich den Wassertod, die dritte Taufe, wie die Reformierten zu sagen pflegten, während in Bern zwischen 1528 und 1571 an die 40 Täufer ertränkt oder enthauptet wurden.⁷

Weil die Täufer ihre Kinder nicht in die Staatskirche zur Taufe brachten – und das bedeutete im damaligen Kanton Bern, dass sie sie nicht registrieren liessen –, machten sich die Taufgesinnten strafbar. Neben der Ablehnung der Kindertaufe weigern sich die Taufgesinnten, heute heissen sie weltweit Mennoniten, noch immer, einen Eid zu schwören. Dieses Prinzip ist bereits im Schleithemer Täuferbekenntnis von 1527 dokumentiert.⁸ Die Täufer schworen also auch keinen Untertaneneid, wie er bis zum Ende des *ancien régime* für bernische Landleute Pflicht war, und galten daher als Staatsrebelln.

Das dritte Täuferprinzip, die Ablehnung des bewaffneten Militärdienstes, bedrängte die Anabaptisten besonders im 19. Jahrhundert, als in ganz Europa die allgemeine Wehrpflicht verordnet wurde.⁹

Neben diesen drei allgemeinen Täuferprinzipien forderte Jakob Amman, wie gesagt, die leibliche Meidung als Strafe und damit eine noch grössere Belastung des ohnehin schwierigen Lebens der Berner Täufer.

Ammans eigenmächtige Empfehlung fand bei den Glaubensgenossen im Emmental, die im 17. und frühen 18. Jahrhundert unter argen Repressalien zu leiden hatten, wenig Sympathie.¹⁰ Auch die Juratäufner, die die steinigten Alpweiden als blosse Pächter bebauen mussten, waren der Überzeugung, das alttestamentarische Gebot «Im Schweisse deines Angesichts sollst du dein Brot essen»¹¹ sei durch ihre harte Arbeit ausreichend erfüllt.

Bei den ursprünglich aus dem Emmental stammenden Anabaptisten im Elsass aber war Amman mit seiner Lehre erfolgreich. Die Taufgesinnten in

⁵ Mennonitisches Lexikon Bd. 4, 1967, 283–288.

⁶ FELLER 106.

⁷ GRATZ 19–25.

⁸ JENNY 33 f.; Artikel *Eid* in: Mennonitisches Lexikon Bd. 1, 1913, 536.

⁹ Artikel *Wehrlosigkeit* in: Mennonitisches Lexikon Bd. 4, 1967, 480–484. – BACHMANN-GEISER 1988 17.

¹⁰ MÜLLER 315.

¹¹ 1. Mos. 3,19.

der Umgebung von Sainte-Marie-aux-mines bei Belfort hatten, im Wunsch nach einer kollegialen Nachbarschaft mit den Reformierten, ihre Glaubensvorschriften gelockert. So fand der «Reformator von Sainte-Marie», wie Jakob Amman in der Fachliteratur¹² genannt wurde, bald Gefolgsleute, die sogenannten Amischen.

Nachdem Louis XIV aus Furcht, sie möchten die kirchliche Einheit der französischen Monarchie gefährden, die Anabaptisten 1712 des Landes verwiesen hatte, wurden sie im nahe gelegenen Mömpelgard bereitwillig aufgenommen.¹³ Als aber jene zu Württemberg gehörende Stadt 1793 zu Frankreich gekommen war und fortan Montbéliard heissen sollte, konnten sich die Amischen der von Frankreich geforderten Militärflicht nicht mehr entziehen. Die gemässigten Anabaptisten beugten sich dem staatlichen Zwang und passten sich an, die strenggläubigen Amischen aber verliessen ihre wohlbestellten Bauerngüter, um bei Glaubensgenossen in der Pfalz oder in den Niederlanden, wohin die bernischen Täufer bereits 1710 und 1711 abgeschoben worden waren,¹⁴ so gottgefällig als möglich zu leben.

Vereinzelte amische Familien wagten schon damals, also am Anfang des 18. Jahrhunderts, die Emigration nach Nordamerika und liessen sich vorerst in Pennsylvania nieder.¹⁵

Die letzten Amischen verliessen Europa in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, nachdem der Militärdienst zur allgemeinen Pflicht geworden war. Der Dispensartikel von 1835, der es den taufgesinnten Brüdern in der Schweiz ermöglicht hatte, einen Ersatzmann zu stellen, war 1850 aufgehoben worden. Von 1874 an war jeder Schweizer bis zur Armeereform unserer Zeit wehrpflichtig.¹⁶

Unseres Wissens lassen sich heute in ganz Europa weder verbliebene noch rückgewanderte Amische nachweisen.

II. AMISH PEOPLE

Heute leben in 22 Staaten von Nordamerika, in Kanada und in Mexiko rund hundertfünfzigtausend *Amish people*,¹⁷ die wie die Hutterer, Trappisten und Quäker zu den sogenannten *Plain people*¹⁸ zählen. Diese auch

¹² SÉGUY 259.

¹³ Artikel *Montbéliard*, in: Mennonitisches Lexikon Bd. 3, 1958, 163 f.

¹⁴ Müller 271 und 301.

¹⁵ GRATZ 41.

¹⁶ GEISER 473.

¹⁷ HOSTETLER 1993 97 f.

¹⁸ HOSTETLER 1986 135.

Stillen im Lande genannten Christen leben in asketischen Familienverbänden oder Kommunen als religiöse Subkultur Amerikas.

Alle *Amish people*, von den toleranten *Beachy Amish*, deren Frauen weisse Hauben tragen, bis zu den strengen *Old Order Amish*, die sich an schwarzen Kopfbedeckungen erkennen lassen, haben die bereits erwähnten Täuferprinzipien mit der weltweit verbreiteten Gemeinde der Mennoniten gemeinsam. Von ihnen unterscheiden sich die Amischen durch das Tragen einer Glaubenstracht von schicklichem Zuschnitt in dezenten Farben, durch die gegenseitige Fusswaschung nach dem Abendmahl als Zeichen der Demut und das auf Jakob Amman zurückgehende Gebot der leiblichen Meidung als Busse, das 1693 zum Schisma geführt hatte.

Neben diesen seit mehr als dreihundert Jahren praktizierten Geboten haben es sich die *Old Order Amish* seit dem 20. Jahrhundert zudem auferlegt, so unabhängig als möglich von weltlichen Organisationen zu leben, das heisst, ihre Farmen ohne Anschluss an Elektrizitäts- oder Gaswerke sowie Wasser- und Telefonzuleitungen zu betreiben. Pferdefuhrwerke, die den Bedürfnissen der Amischen genügen, werden dem Auto, dessen Mobilität das Familien- und Gemeinschaftsleben gefährden könnte, vorgezogen.

Diese fortschrittsfeindlichen Landwirte, die nach der Weisung aus den Römerbriefen: «(...) Und stellt euch nicht dieser Welt gleich (...)», möglichst als weltabgeschiedene Selbstversorger in Familienbetrieben leben, haben viele Sitten aus ihrer ursprünglichen Heimat, dem Emmental, bewahrt.

1. Gschwellers zum Znacht – Rösti zum Zmorge

Berne, Indiana, liegt etwa 500 km südöstlich von Chicago in der Adams County, an der Grenze zum Staat Ohio. Diese kleine Ortschaft ist die älteste von insgesamt 56 Gründungen mit dem Namen *Bern*, *Berne* oder *New Berne* in den Vereinigten Staaten von Amerika.

Die ersten 70 Siedler, Mennoniten aus dem Berner Jura, schlossen sich 1852 zu einer Gemeinde zusammen, die sie *Berne* nannten.¹⁹

1853 folgte ihnen eine amische Familie aus dem Elsass, der 1798 im Kanton Bern geborene und 1883 in Berne, Indiana, verstorbene Johannes Schwarz, seine Frau Anna, geborene Ramseyer, und ihre elf in Belfort registrierten Kinder.²⁰ Heute leben rund um Berne, Indiana, über 3000 *Old Order Amish people* in Streusiedlungen. Die Ortschaft selber zählt an die

¹⁹ Abb. 1; vgl. BACHMANN-GEISER 2003 28–33.

²⁰ SCHWARTZ 1949.

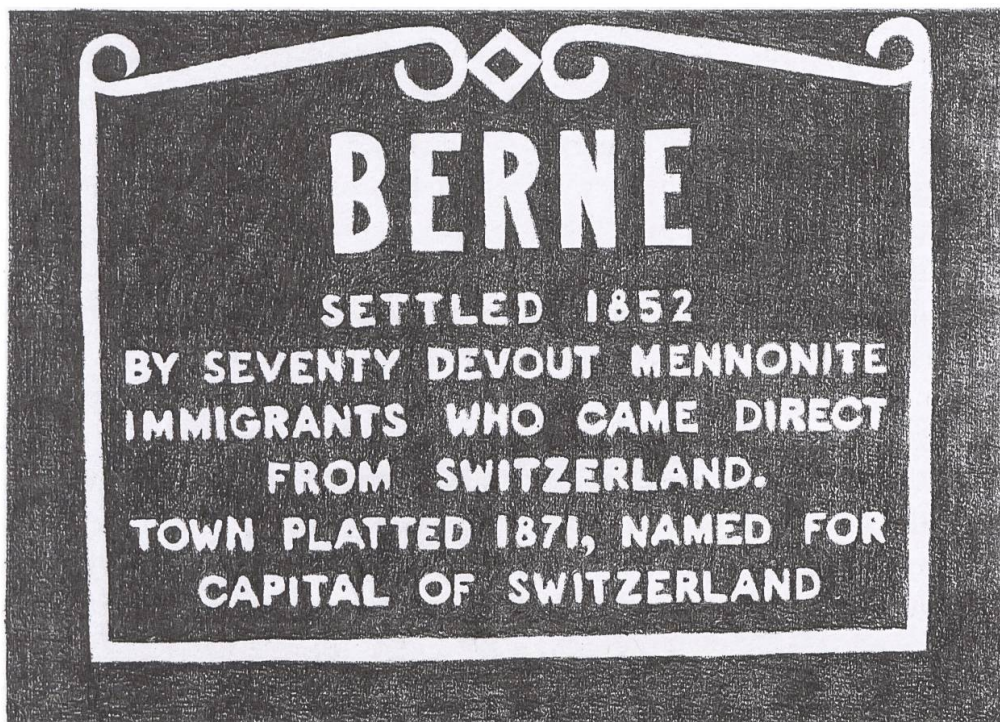


Abb. 1: Gedenktafel in Berne, Indiana, USA
(Bleistiftzeichnung von Eugen Bachmann)

4000 nichtamische Einwohner, die sich in 18 verschiedene Kirchen teilen. Die grösste unter ihnen ist die *First Church of Mennonites*, die älteste Mennonitenkirche in Nordamerika.

An einem Sonntag im September 1976 besuchte ich die amische Familie John C. Schwartz, einen Nachfahren des Siedlers Johannes Schwartz. Wir trafen den Prediger und seine Angehörigen in der geräumigen Bauernstube beim Singen und Plaudern. «*So, so, bisch mit em Luftschiiff cho?*», fragte der freundliche Bauer. «*Wie lang nimmt's vo Schwitzland?*»

Christian, der junge Bauer, wollte wissen: «*Wie luegt Schwitzland? Chli hüblig, gäu du?*» Und nach kurzem ordnete Mutter Leah an: «*Ich dänke, mir wei chüechle. Göt i d Chuchi, Meitscheni.*»

Der Grossvater forderte einen Erstklässler auf, das Abc aufzusagen, und steuerte seinerseits einen Vers zur Unterhaltung bei:

«*Abc*
D Chatz louft im Schnee.
Dr Schnee isch äwägg,
d Chatz louft im Dräck.»

Danach gab es allerlei zu erzählen. Von Christeli Grabers *Bueb*, den ein Stier auf die Hörner genommen habe. «*Dr Daniel het faschgar es Oug verlore und het zum Hospital nach Decatur müesse.*» Daraufhin wurde kritisiert, dass ein junges Mädchen bei der Familie ihres Freundes einen Besuch gemacht habe: «*Mir si strikt, mir erloube das nid. Dr Bueb sell zum Meitschi heim.*» Dann war die Rede von einem totgeborenen Kind in Ohio. Nachdem es vom Arzt geschüttelt worden sei, habe es bloss geflüstert: «*Jesus Christ comes soon*», und den ewigen Schlaf weitergeschlafen. Ein junger Bursche gab eine kurze Kalendergeschichte zum Besten: Ein Weissler habe einen schwarzen *Sleiv* [*slave* = Sklave] gekauft, diesen aber freigelassen.

Ein Wort gab das andere. Christian erheiterte die Runde noch mit folgendem Witz: «*Dr eint het gmeint, är heigi Mischt uf d Ärdbeeri ta. Drufabe dr ander: I gliche (like) se lieber with cream.*»

Und schliesslich sang ein junges Mädchen das bekannte Emmentalerlied «*Nienä geit's so schön und luschtig*». ²¹

Diese Sätze im amischen O-Ton habe ich im Laufe von vier Exkursionen bei verschiedenen Familien notiert. Ich habe die Transkriptionen benutzt, um das Milieu zu schildern und eine Unterhaltung einer amischen Familie nachzustellen.

Ich wurde an jenem Nachmittag bei Familie John C. Schwartz in Berne, Indiana, das Gefühl nicht los, Figuren aus Anker-Bildern seien zum Leben erwacht, und ich war überwältigt von einer zur realen Gegenwart gewordenen Vergangenheit.

Der Wunsch, die Lebensweise der Berner Amischen monographisch zu erfassen, war erwacht.

Nach dieser Testexkursion verbrachte ich 1977 drei Wochen in Berne, Indiana, und versuchte, einen Forschungsplan zu entwerfen.

Die ursprüngliche Absicht, eine Feldforschung mit etwa neun Spezialisten – nämlich mit einem Theologen, Agronomen, Dialektologen, Hymnologen, Musikethnologen, Bauernhausforscher, Kostümkundler, Speisenvolkswundler und einem Mediziner – zu unternehmen, liess ich zugunsten einer bescheidenen Familienexkursion fallen. Im Winter 1984/85 verbrachten mein Mann und ich zusammen mit unserm damals zweijährigen Söhnchen drei Monate in Berne, Indiana. Eine letzte, vierwöchige Forschungsreise fand im Frühling 1987 statt.

Es ging vorerst darum, amische Familien, die im Umkreis von etwa 20 Kilometern rund um die Orte Berne, Geneva und Monroe, Indiana, in

²¹ CD Amische Lieder/Amish Songs, ZYT 4592, Nr. 17; vgl. auch SCHWARTZ 1984 202.

Streusiedlungen leben, überhaupt zu finden. Aus ersten Begegnungen, die sich durch die Vermittlung nichtamischer Kontaktpersonen oder zufällig im Supermarket ergeben hatten, bahnten sich nach und nach Beziehungen an, die sich durch regelmässige Besuche der Gottesdienste dieser Hausamischen in immer anderen Bauernhäusern vertiefen liessen. Obwohl wir die Gemeinschaft als Eindringlinge zweifellos störten, durch eine zwar dezentere, aber doch andersartige Kleidung auffielen und besonders für kleine Kinder als Fremdkörper wirkten, nahmen uns die Amischen bereitwillig auf. Wir wurden von den vier Ältesten einer Kirchgemeinde, dem Bischof, den beiden Predigern und dem Armendiener, mit Handschlag begrüsst, erhielten einen «*Ausbund*», das älteste deutschsprachige, noch immer verwendete Kirchengesangbuch (1564 erstmals gedruckt, 1742 mit 140 Liedern in Amerika erschienen), und eine Bank an der Wand, das heisst einen Ehrenplatz mit Rückenlehne, und wurden nach der dreistündigen *Predig* jeweils zum anschliessenden Gemeinschaftsmahl eingeladen.

Unsere berndeutsche Muttersprache wendete das Misstrauen der Amischen in Vertrauen. Immer wieder wunderten sie sich: «*Sie schwätze-n Amisch, sie chöi's verstehn*». Zudem erleichterte ein scheinbar erschwrender Umstand den Zugang. Die *Old Order Amish* dürfen nur in einem Auto fahren, wenn ein Nichtamischer am Steuer sitzt. Dass auch wir uns zu den abgelegenen Höfen führen liessen, nicht aus Glaubensgründen, sondern weil wir keinen Fahrausweis haben, schien unsere Gastgeber zu beruhigen: «*Dihrheit ou ä Dräiwer?*» (*Driver* = Fahrer). Nachdem ich die Amischen als unverheiratete Frau kennen gelernt hatte, entsprach es einer verbreiteten Sitte, ihnen Mann und Kind vorzustellen: «*D Bridgett isch umecho; si het ä Maa und e Bueb!*», hiess es.

Die Amischen schätzten zudem unser selbstgebackenes Standardgeschenk, selbst gebackenen Zopf, und schienen ein wenig Abwechslung und Unterhaltung während der bitterkalten Wintermonate durchaus zu schätzen.

Diese glücklichen Umstände erklären, warum wir – im Unterschied zu englischsprechenden Ethnologen – einen guten Kontakt mit den *Old Order Amish* aufbauen konnten und unser Buch von 1988, das 2003 neu erschienen ist und das 2007 auf Englisch übersetzt vorliegen soll, als Beitrag zur Amish-Forschung gilt.

Die in der volkskundlichen Forschung gängige Expertenbefragung lässt sich auf die *Old Order Amish* nicht anwenden, antworten sie doch auf eine direkte Frage mit blosssem Achselzucken oder mit der stereotypen Bemerkung «*i gibe nüit drum*».

Mit einer neuen Methode volkskundlicher Empirie, wie sie Rudolf Wilhelm Brednich in seiner Exkursion bei den Hutterern in Kanada erprobt und 1977 unter dem Titel «Projekt Saskatschewan» beschrieben hatte, der

sogenannten *participant observation* (teilnehmende Beobachtung), gelang es uns nach und nach, die Lebensweise der Berner Amischen kennen zu lernen. Wir halfen beim Putzen, Waschen, Geschirrspülen, beim Obst- und Gemüserüsten, bei der Zubereitung von Speisen und Wurstwaren, beim Nähen, legten aber auch im Garten Hand an und versuchten, kranken und alten Menschen die Zeit zu verkürzen.

Von allem Anfang an nahmen wir unsere amischen Bekannten ernst und betrachteten sie nicht einfach als Informanten oder, wie es in der Lancaster County, Pennsylvania, oft geschieht, als Exoten.²² Wir bemühten uns, die amischen Prinzipien nach Möglichkeiten zu respektieren, unsere Gastgeber weder zu provozieren noch zu verletzen, wagten es aber nicht, unser Forschungsvorhaben, das wir still und stetig verfolgten, mit den Informanten offen zu diskutieren, aus Furcht, das langwierig und behutsam aufgebaute Vertrauen der Amischen würde sich in Misstrauen wenden und eine unvorstellbar schwierige und aufwendige Feldarbeit könnte misslingen.

Als Zeichen nicht nur der Toleranz, sondern der Wertschätzung wurden mein Mann und ich in der Osterzeit 1987 von einem *church district* (Kirchgemeinde) vorerst zur siebenstündigen Ordnungsgemeinde und zwei Wochen später zum ebenfalls sieben Stunden dauernden Abendmahlsgottesdienst und der Fusswaschung eingeladen, das heisst zum allerheiligsten Ereignis im Kirchenjahr der Amischen.

Aus Freundschaft missachteten die Amischen zudem das Bibelwort «Du sollst dir kein Bildnis machen»²³, das es ihnen verbietet, fotografiert zu werden, und erlaubten meinem Mann, dem Kunstmaler Eugen Bachmann, nicht nur Häuser, Gegenstände und Tiere, sondern auch Menschen mit dem Bleistift abzuzeichnen.

Oft belächelten die Amischen die Umsetzungen des Künstlers und schienen über seine Harmlosigkeit erleichtert.

Oft waren sie aber auch betroffen, wie jenes Mädchen, das das Porträt von David Schwartz anschaute und ausrief: «*Es luegt wie dr Deiv (it looks like David)*», worauf des Kunstmalers Talent als Gottesgabe verehrt und der Künstler mit Löwenzahnwein und Kuchen verwöhnt wurde.²⁴

²² Vgl. ROY C. BUCK, Bloodless Theatre. Image of the Old order Amish in Tourism Literature, in: Pennsylvania Mennonite Heritage 2(1979) 3–1.

²³ 2. Mos. 20,4.

²⁴ Abb. 2.



*Abb. 2: Amischer Mann
(Bleistiftzeichnung, Eugen Bachmann 1985, Privatbesitz Hünibach)*

2. Glaubenstracht

Wo immer man Amischen begegnet, fallen sie durch ihre Kleidung auf. Die dunkel gewandeten, bärtigen Männer unterscheiden sich durch breitkrepelige Hüte von andern Amerikanern, ein Erkennungszeichen der Täufer, das der St. Galler Geistliche Johannes Kessler bereits 1525 in seiner «Sabbatah» beschrieben hatte: «Die kostlichen klaiden vermiten sy (...) beclaidten sich mit grobem tûch, verhüllend ihr höpter mit braiten filzhüten, ir gang und wandel ganz demüthig.»²⁵

Der sogenannte *Mutzer*²⁶, der kurze Sonntagsfrack der Männer, ihre Latzhose, die Hängeschürzchen der Mädchen und kleinen Knaben, Halbschürze, *Bruschtuch* (*Halsduech*)²⁷ und das *Läppli*, eine Dekoration am Rücken eines Frauengewandes, die hiesige Trachtenleute als *Fäckli* bezeichnen, lassen sich auch in Gemälden von Albert Anker beobachten und weisen auf die verblüffende Ähnlichkeit zwischen der amischen Glaubenstracht und der Kleidung bernischer Landleute des letzten Jahrhunderts.

Die Kleider der *Old Order Amish* sind aus einfarbige Stoffen in allerlei blauen und erdigen Tönen, in Schwarz und in Weiss gearbeitet. Amische Kleider werden nicht mit Knöpfen, die an militärische Uniformen erinnern, sondern mit Stecknadeln oder Häklein und Ösen geschlossen, denn, so triumphieren die Berner Amischen:

«Die mit Knöpfen und Taschen,
wird der Teufel erhaschen.
Die mit Haken und Ösen,
wird der Herr erlösen.»

Die amische Tracht demonstriert den Wunsch der Old Order Amish, sich von individuellen, weltlichen Menschen zu unterscheiden. Neben diesem Separatismus wird mit der Glaubenstracht auch die Zugehörigkeit zu einer ganz spezifischen Gruppe manifestiert. Die amische Kleidung ist aber nicht nur eine religiöse und eine ethnische Kleidung, sie ist recht eigentlich der Prüfstein des Gehorsams.

Die Kleidung der Amischen bleibt für Aussenstehende unverständlich. Die knöchellangen, langärmeligen Baumwollgewänder der Frauen sind im Sommer zu schwer und im Winter zu leicht.

²⁵ JOHANNES KESSLER, Sabbata, St. Gallen 1902, 147.

²⁶ HOSTETLER 1993 238.

²⁷ HOSTETLER 1993 240.

Den einen Mädchen und Frauen mögen sie schmeicheln, andere werden unter den schwarzen Gebets- und Ausgehhauben, die von der Wiege bis zum Sarg getragen werden, um ihren angeborenen Charme gebracht. Je näher man die *Old Order Amish* aber kennt, desto besser versteht man, dass jedes Detail seine religiöse Bedeutung hat und die Kleidung als Ganzes Ausdruck amischer Demut ist.²⁸



Abb. 3: Amisches Mädchen
(Bleistiftzeichnung Eugen Bachmann 1987, Privatbesitz Bern)

²⁸ Abb. 3.

3. Berufsleben

Dem Auftrag aus der Genesis gemäss: «Da liess ihn Gott aus dem Garten Eden, dass er das Feld baute»,²⁹ zieht ein Amischer die Farmarbeit jedem andern Beruf vor. Sie erlaubt es ihm, weitab von den Städten und ihren Verlockungen seinen Boden zu bestellen, Viehzucht und Milchwirtschaft zu betreiben, der Familiengemeinschaft vorzustehen und die Erziehung und Schulung seiner Söhne zu leiten. Es wird nur angebaut, was für die Fütterung von Milchkühen, Rindern, Kälbern, eines Stiers, von Pferden, Schweinen und Geflügel notwendig ist. «*Mir bure juscht, was mr fuetere*» (*just* = nur gerade), erklärte ein erfahrener Landwirt.

In einem jahrhundertealten praktischen Wissen wenden die Amischen bewährte Methoden des Feldbaus an, unbeeinflusst von den durchmechanisierten Plantagebetrieben nicht amischer Nachbarn.

Neben der natürlichen Düngung, die es erlaubte, die Brachwirtschaft aufzugeben, verfolgen die Amischen einen sorgfältigen Fruchtwechsel, eine Vierfelderwirtschaft. Der Anbau von Klee und Luzerne, die Rotation, die Stallfütterung und das Düngen mit Mist entsprechen Johann Rudolf Tschiffelis Publikation «Von der Stallfütterung und vom Kleebau in der Schweiz»³⁰.

Weil die amischen Landwirte die Gesetzmässigkeiten der Natur kennen, weil sie Pestizide und Stickstoffdünger als Produkte weltlicher Firmen ohnehin verpönen, weil sie weder Mehrarbeit noch einen minderen Ertrag scheuen, betreiben sie in angestammter Tradition einen organisch-biologischen Landbau. Und weil sie neben natürlichen Düngmethoden ihre Äcker weder mit tonnenschweren Traktoren noch in blossen Monokulturen ausbeuten, sind ihre Ernten gut und ertragreich.

Die arbeitsintensive Wirtschaft erfordert aber grosse Familien, denn die Mithilfe der Kinder und Jugendlichen auf der Farm ist eine existentielle Notwendigkeit. Der Kinderreichtum der Amischen – eine amische Familie in Berne, Indiana, hat durchschnittlich sieben Kinder – ist somit nicht nur eine biblische, sondern auch eine wirtschaftliche Forderung.

Die tägliche Arbeit *der Old Order Amish* ohne Hilfe neuzeitlicher Maschinen und Apparate dient nicht nur zur Beschaffung der Lebensgrundlage. Mit dieser mühseligen Arbeit wird ein exemplarisches Erziehungswerk verbunden.

Amische Kinder besuchen während acht Jahren die amische Gesamtschule und werden dort in den vom Staat geforderten Fächern, nämlich Lesen,

²⁹ 1. Mos. 3,23.

³⁰ JOHANN RUDOLF TSCHIFFELI, Von der Stallfütterung und vom Kleebau in der Schweiz. Bern 1774 und 1779.

Schreiben, Rechnen, Geschichte, Geographie und Hygiene, von einem ungeschulten Amischen unterrichtet. Neben dieser geistigen Vorbereitung auf die künftige Arbeit als Bauer oder als Bäuerin und dem geistlichen Unterricht während eines Jahres als Einstimmung in die Taufe durch die Prediger haben die Eltern die volle Verantwortung für die Erziehung und Schulung ihrer Kinder bis zu deren Volljährigkeit.

Wenn eine amische Hausfrau jährlich über tausend Sterilisiergläser mit Obst, Beeren, Gemüse und Fleisch füllt, wird dieser Vorrat nicht nur zur Winterversorgung und als Reserve bei unerwartetem Besuch vorbereitet. Das Haltbarmachen von Lebensmitteln sowie die Herstellung von Kleidern und deren Reinigung und alle übrigen Hausarbeiten dienen als sinnvolle Beschäftigung der heranwachsenden Töchter.

Dieses *learning by doing* kommt auch bei den Knaben zum Ausdruck, die vom vierten Altersjahr an durch den Vater in die täglichen Pflichten eingeführt werden. Aus erzieherischen Gründen richtet sich der Viehbestand eines Bauern nicht wie bei uns nach dem Landbesitz, sondern nach der Zahl der Söhne, die im Stall helfen. Je nach Alter und Körperkraft eines Knaben hat er täglich vor und nach der Schule eine bis drei Kühe fäustlings zu melken, während die vier- bis sechsjährigen Knirpse mit allerlei Handreichungen und Reinigungsarbeiten beschäftigt werden. Der Vater achtet darauf, dass die gemeinsame Stallarbeit nie länger als eine Stunde dauert.

Sind die jungen Knechte vor dem Frühstück selten zum Singen aufgelegt, tönt es zwischen 16 und 17 Uhr aus jedem Stall rund um Berne, Indiana. Die allgemein verbreitete Meinung, die Kühe seien bei Musik ruhiger und gäben mehr Milch, teilen auch die Amischen. Die Knaben singen aber beim Melken insbesondere, um sich die Arbeit zu erleichtern.

Im *Luterbach-Lied*, einem beliebten Arbeitslied der Berner Amischen, lassen sich wechselweise in Berndeutsch und Englisch gesungene Strophen beobachten.³¹

Sie beweisen den Einfluss der amerikanischen Kultur. Dieser Akkulturationsprozess dürfte bei den Berner Amischen umso stärker fortschreiten, je öfters die jungen unverheirateten Leute und die Familienväter ausserhalb des Bauernbetriebs tagelöhnern. Die Burschen und Männer sind ungelernte und daher billige Zimmerleute und Schreiner, die Mädchen arbeiten als Haushalthilfen oder Näherinnen in der Überkleiderfabrik. Wie die übrigen Arbeiterinnen dürfen die jungen Amischen während der Arbeit den Walkman benutzen.³²

³¹ Abb. 4.

³² BACHMANN-GEISER 102.

Luterbach-Lied

8 Zum Lu-ter-bach han i mai Strum-fli ver-lo--re Mit
Oh where, oh where is my Litt le dog gone Oh

8 oh-ni Strumpf gang i nit heim Drum gang i zrugg zum
where, oh where can he be? With his ears cut short and

8 Lu-ter-bach zue und kauf mir ein Strumpf fir main Bain.
his tail cut long oh where, where can! he be?

8 Hi-ho-li-o Hi-ho-li-o (Jodel)

8

8

8

8

8

8

13

<p>Oh Meischeli, wo hesch du dis Chämeli [Kämmerchen] Oh Meischeli, wo hesch du dis Bett. Am hinkerste [hintersten] Egg isch mis Chämeli Am hinkersti Diire [Tür] mis Bett.</p>	<p>Bologna is good for it's sausage of corse Oh where, oh where can it be? They make it of dog and they make it of horse And I guess that they'll make it of me.</p>
--	---

Abb. 4: Luterbach-Lied.

Den ersten beiden traditionellen Strophen auf Schweizerdeutsch
wurden zwei neue auf Englisch angefügt.

Weil die nicht amischen Grossgrundbesitzer alles Land zusammengerafft und die Bodenpreise in der Adams County in die Höhe getrieben haben, wird es nicht mehr allen jungen Amischen möglich sein, ihr Leben als Bauer zu fristen.³³ Neben den angedeuteten Überlebenslösungen ziehen es schon heute junge amische Familien vor, gemeindeweise, also in Gruppen von 24 Familien, nach Missouri umzuziehen, weil sich dort heute noch billiges Ackerland erwerben lässt.³⁴ So wandern die Berner Amischen nach 150-jähriger Sesshaftigkeit wieder weiter im Zug jenes endlosen Exodus der Täufer, nicht wegen Repressalien und Militärpflicht, sondern wegen des wirtschaftlichen Druckes.

4. Bauen und wohnen

Während ein jung verheiratetes Paar nach der Hochzeit alle Verwandten besucht und längere Zeit, oft gegen drei Monate, abwesend ist, sorgt der Vater des Bräutigams für Land, möglichst mit einer Quelle. Zum Bau des Wohnhauses treffen sich an einem festgelegten Tag alle Männer eines Kirchendistrikts und weitere Brüder, manchmal über fünfzig, umgürtet mit einem *Nagusack*, worin diese Amateurzimmerleute das eigene Werkzeug mittragen.

Ihre Frauen steigen im Nachbarhaus ab und machen sich in der Küche zu schaffen. Wenn Kartoffeln für den *Grundbeerestock*, *wiiss* und *gäl Rüebl* und *grieni Bohne* für etwa 80 Personen gerüstet und *ds Chrut* zu Salat geschnitten ist und auch *gschmoukti Würscht* (*smoke*=räuchern) in ausreichender Menge bereitliegen, ziehen sich die Frauen in die Stube zurück und arbeiten für die Gastgeberin an der Nähmaschine mit Tretantrieb oder befestigen Haken und Ösen von Hand, bis gemeldet wird: «*Mir kriege dr erscht Pfoste*», worauf die Frauen vors Haus treten und bewundernd zuschauen, wie die Männer mit einem Seil einen gewaltigen Eckpfosten aufziehen und sofort mit einem Balken verstreben.

Zwei Tage später wird das Dach gedeckt und wie im Spiel setzen die freiwilligen, unbezahlten Arbeiter eigens gekaufte oder aus einem Abbruchobjekt verwertbare Türen und Fenster ein. In diesem *Barn-Rising* findet die amische Hilfsbereitschaft ihre spektakulärste Ausprägung.³⁵

Dass das gemeinsame Bauen ohne Architekt und gelernte Zimmerleute früher im Kanton Bern üblich war, schildert der Bauer Christian Rufener aus Münchenbuchsee: «Den 6. Mertz 1766 haben wir mit der Hülfe Gottes

³³ Vgl. TANK 28.

³⁴ Vgl. GETZ 124; HOSTETLER 1993 365.

³⁵ MERK 83.

und guten Lüten anfangen, die Hölzzer zu zimmern. Fast das ganze Dorf samt unseren Verwandten usert dem Dorf, sind unss zur Hilf gekommen und sind kommen zu helfen zimmeren. Ein Tag sind es unser 40 Mann gewesen.»

Ebenso wie bei den Amischen, die beim Hausbau mit dem Gerippe beginnen, wurden auch in Münchenbuchsee vorerst mit dem Hausseil die Hochstüd aufgezogen und aufgestellt.³⁶

Wie es die «Emme(n)talische alte Landsa(t)zung» von 1559 empfohlen hat: «Der jüngste Sohn erhält <sins vatters seligen besitzung (...) und hof>»,³⁷ überlässt ein amisches Paar im Alter von 60 Jahren dem jüngsten Sohn den Hof. Dann erst wird, im Unterschied zur bernischen Sitte, die Alterswohnung vorsorglich gleich mit dem Bauernhaus zu errichten, das *Stöckli* ans bisherige Wohnhaus angebaut und mit dem notwendigsten Mobiliar eingerichtet. In der Küche stehen der Feuer- und der Kerosenherd sowie ein hölzerner Waschtisch, Esstisch und Stühle. Im Schlafzimmer gibt es ein grosses Ehebett, eine Wäschekommode, einen Stuhl, einen Nachtstuhl und anstatt eines Schrankes bloss einige Kleiderhaken.

In der geräumigen Stube stehen ein Holzofen, zwei Schaukelstühle, zwei Brettstühle, ein Tisch, das Meidungstischchen, an dem nur selten ein abge-sonderter Büsser essen muss und das daher meistens als Blumenständer für Grünpflanzen dient, eine Kommode, ein *Ruehbett*, ein *secretary desk*, der uns vertraute «Sekretär» des 19. Jahrhunderts.

Auf dem Tisch oder einem Bücherbrett neben der einzigen erlaubten Kerosenlampe befinden sich die bewilligten Bücher der *Old Order Amish*, die Lutherbibel, der *Ausbund*, eine 1564 erstmals publizierte Sammlung geistlicher Liedtexte in deutscher Sprache, das amische Gebetbuch und *Der blutige Schau-Platz oder Martyrer-Spiegel der Tauffs Gesinten oder Wehrlosen Christen* von Janz Tieleman de Braeght, Leidensgeschichten der Urchristen und Täufer, 1660 in holländischer Sprache erschienen, sowie der Kalender.

Die Wohnhäuser der Amischen dienen sozusagen jeder Situation des menschlichen Lebens. Die meisten Amischen werden in der *Bettchammere* geboren und dort beendet ein Amischer auch am liebsten sein irdisches Leben. Der Wirkungskreis, Stall, Scheune, Wiesen, Äcker und der Gemüsegarten, ja sogar das Schulhaus, liegt um das amische Bauernhaus. Dort wird geschlachtet, eingekocht, gebacken, gekocht und gegessen; dort wird genäht, gewaschen, gebügelt, dort werden Schulaufgaben gemacht, dort wird ein grosser Teil der Freizeit mit Lesen, Schreiben, Plaudern, Spielen,

³⁶ WERNER BRAND, Hausbuch des Christian Rufener, Münchenbuchsee 1984.

³⁷ RUDOLF J. RAMSEYER, Das altbernische Küherwesen, Bern 1961, 27.

Singen und Schweigen verbracht; dort feiert man Hochzeiten, Familienfeste, und dort verköstigt man die Mitarbeiter beim Hausbau, Dreschen und der Maisernte. In den Wohnhäusern werden Gottesdienste durchgeführt, dort finden Taufen, Trauungen und Abdankungen statt. Und dort wird täglich mindestens zwölfmal gebetet.

Die Amischen feiern zu Hause auch Weihnachten, wie es althergebrachter Berner Tradition entspricht. Sie sitzen aber am Heiligen Abend einfach um den Küchentisch zum *Psaumestäche* zusammen, suchen in der Bibel vorerst die Psalmen und halten die entsprechenden Seiten mit Zeigefinger und Daumen der einen Hand zusammen, schliessen die Augen und stechen mit einer Stecknadel in der andern Hand in die Blätter und bezeichnen auf diese Weise eines nach dem anderen die Losung fürs künftige Jahr. Dieser Weihnachtsbrauch ohne Kerzen, Musik und Geschenke war früher auch im Emmental verbreitet, wie es Jeremias Gotthelf in *Käthi die Grossmutter* 1850 beschreibt: «Fromme Frauen aber haben einen geistigen Lostag und das ist Weihnacht. Wenn die zwölfte Stunde der Nacht geschlagen hat, (...) so schlagen sie die Bibel auf und das Psalmenbuch, legen in beide ein Zeichen, und wenn der Tag anbricht, lesen sie die aufgeschlagenen Stellen, (...) und je nachdem sie lauten, verheissend oder drohend, klagend oder lobpreisend, gehen sie freudig oder zagend ins neue Jahr hinein. Trübes gewärtigend oder Heiteres hoffend.»³⁸

III. AUSBLICK

Amisches Leben ist keine Reproduktion gelebten Lebens, artifiziell nachvollzogen und zur Schau gestellt wie in einem Freilichtmuseum. Amisches Leben ist auch mehr als eine Idylle im Schein einer Petrollampe. Amisches Leben heisst verzichten auf alles, was nicht notwendig ist, heisst das Individuum verneinen, das Leben in der Familie und in der Gruppe aber bejahen zugunsten des allgemeinen Wohls der Gemeinde und der amischen Gesellschaft. Im amischen Familienbetrieb, jenem beseelten Ineinandergreifen fleissiger Hände, wird die tägliche Arbeit in scheinbar selbstverständlicher Harmonie bewältigt und gleichzeitig ein vorbildhaftes Erziehungswerk aufrechterhalten.

Wenn man behaupten darf, die Berner Amischen seien eine vitale Gesellschaft, die noch immer funktioniere, seien Menschen im Einklang mit ihrem Umfeld, ist dies der Lohn für eine jahrhundertealte ethische Bemü-

³⁸ JEREMIAS GOTTHELF, *Sämtliche Werke* in 24 Bänden, Bd. 10, Erlenbach/Zürich 1916, Kapitel 14, 199.

hung, eine Liebestradition, die sich nicht nur auf Mensch und Tier, sondern auf Weide- und Ackerland ausbreitet.

Die Amischen, die während Jahrhunderten kaum beachtet, ja verachtet wurden, geniessen in den letzten Jahren wegen ihres ökologischen Verhaltens die Hochachtung breiter Kreise.

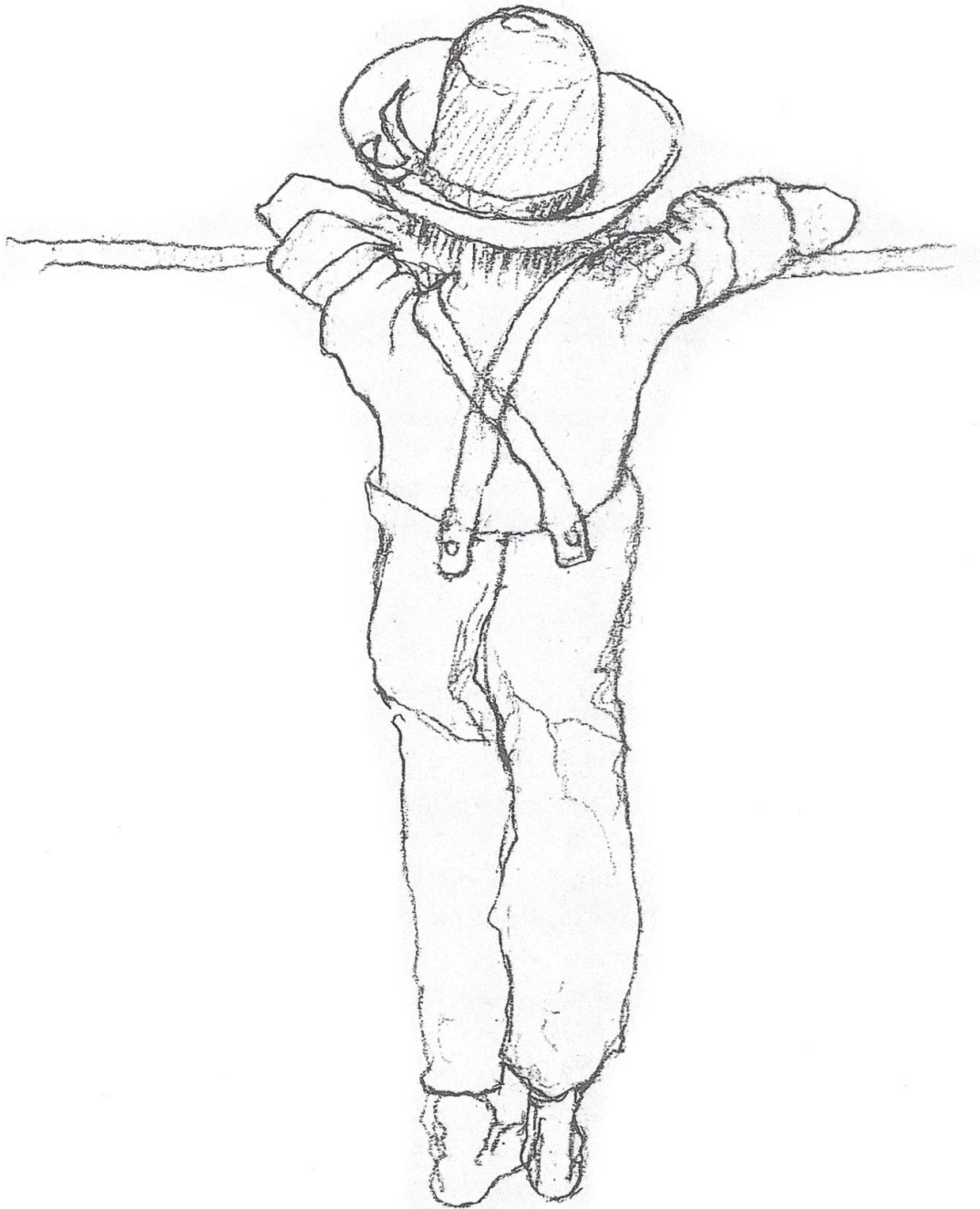


Abb. 5: Amischer Knabe
(Bleistiftzeichnung, Eugen Bachmann 1985, Privatbesitz Hünibach)

VERZEICHNIS DER ABKÜRZUNGEN UND DER MEHRFACH ZITIERTEN LITERATUR

AUSBUND

Ausbund / das ist / Etliche schöne / Christliche Lieder, wie sie in dem Gefängnis zu Passau in dem / Schloss von den Schweizer Brüdern und / von anderen rechtsgläubigen Christen / hin und her gedichtet worden, o.O. 1564; Nieuwkoop 1971.

BACHMANN-GEISER 1988

BRIGITTE UND EUGEN BACHMANN-GEISER, Amische. Die Lebensweise der Amischen in Berne, Indiana, Bern 1988, Langnau 2/2003 (englische Ausgabe in Vorbereitung).

BACHMANN-GEISER 2006

BRIGITTE BACHMANN-GEISER, Täufermusik, in: Berns mächtige Zeit – das 16. und 17. Jahrhundert neu entdeckt, Bern 2006, 261.

BREDNICH

ROLF WOLFGANG BREDNICH, Projekt Saskatchewan. Neue Aufgaben und Methoden volkswissenschaftlicher Empirie, in: Zeitschrift für Volkskunde 73 (1977) 24–41.

CLASEN

CLAUS-PETER CLASEN, Anabaptism, Ithaca/London 1972.

FELLER

RICHARD FELLER, Die Anfänge des Täuferturns in Bern, in: Festgabe für H. Türler, Bern 1931, 105–121.

GASCHO

MILTON GASCHO, The Amish Division 1693–1697 in Switzerland and Alsace, in: Mennonite Quarterly Revue 11 (1937) 235–266.

GEISER

SAMUEL H. GEISER, Die Taufgesinnten Gemeinden. Eine kurzgefasste Darstellung der wichtigsten Ereignisse des Täuferturns, Karlsruhe/Bern 1932; Courgenay²1971.

GETZ

JANE C. GETZ, The Economic Organization and Practices of the Old Order Amish of Lancaster County, Pennsylvania, in: Mennonite Quarterly Revue 20, 1946, 53–80; 98–127.

GRATZ

DELBERT GRATZ, *Bernese Anabaptists and their American Descendants*. Studies in Anabaptist and Mennonite History No. 8, Goshen, Indiana 1953.

HAAS

WALTER HAAS, *Berndeutsch in Berne, Indiana*, in: *Schweizerdeutsches Wörterbuch, Schweizerisches Idiotikon, Bericht über das Jahr 1979*, 9–16.

HAMMANN

RICHARD F. HAMMANN, *Patterns of Morality in the Old Order Amish*, Ph. D. Dissertation, The Johns Hopkins University, Baltimore, Maryland 1979 (Microfilm Ann Arbor, Michigan).

HOHMANN

ROBERT K. HOHMANN, *The Church Music of Old order Amish of the United States*. Ph. D. Dissertation, Northwestern University, Chicago 1959 (Microfilm Ann Arbor, Michigan).

HOSTETLER 1986

JOHN A. HOSTETLER, *Mennoniten, Amish, «Plain People»*. Historische und moderne Perspektiven, in: *Amerika und die Deutschen*, hg. von Frank Trommler, Opladen 1986, 127–136.

HOSTETLER 1993

JOHN A. HOSTETLER, *Amish Society*, The Johns Hopkins University Press, Baltimore, Maryland 1/1963; 2/1968; Baltimore/London 3/1980; Baltimore/London 4/1993 (mit umfassender Bibliographie).

JENNY

BEATRICE JENNY, *Das Schleithemer Täuferbekenntnis 1527*, in: *Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte*, hg. vom Historischen Verein des Kantons Schaffhausen, H. 28, Thayngen 1951, 5–81.

LIECHTY

EDWARD E. LIECHTY, *The Roots of Berne, Indiana. A history of the first 125 years*, Berne, Indiana 1977.

MERK

KURT PETER MERK, *Die Amish people*, Europäische Hochschulschriften, Reihe 31, Bd. 85, Frankfurt/Bern/New York 1986.

MÜLLER

ERNST MÜLLER, *Geschichte der bernischen Täufer*, Frauenfeld 1895; Nieuwkoop²1972.

SCHELBERT 1968

LEO SCHELBERT, Eighteen Century Migration of Swiss Mennonites to America, in: Mennonite Quarterly Revue 17 (1968) 163–183; und 285–300.

SCHELBERT 1986

LEO SCHELBERT, Absage an den Pietismus. Ein Deutungsbeitrag zur Entstehung der amischen Gemeinden am Ende des 17. Jahrhunderts, in: Amerika und die Deutschen, Opladen 1986, 137–148.

SCHELBERT 2006

Glaube und Tradition. Jakob Ammann, in: Small Number – Big Import. Schweizer Einwanderung in die USA, Hg. v. Verein Migrationsmuseum Schweiz, Bruno Abegg, Zürich 2006, 29–34.

SCHWARTZ 1984

CHRISTIAN & ELIZABETH SCHWARTZ, Schwartzs' Song-Book. Geneva, Indiana 1/1980–6/1984.

SCHWARTZ 1949

ANNA D. SCHWARTZ: Descendants of Johannes Schwartz, Berne, Indiana 1949.

SÉGUY

JEAN SEGUY, Les assemblées anabaptistes-mennonites de France, Paris/La Haye 1977.

TANK

HEIDE TANK, Die Entwicklung der Wirtschaftsstruktur einer traditionellen Sozialgruppe. Das Beispiel der Old Order Amish in Ohio, Indiana und Pennsylvania, USA (Abhandlungen des Geographischen Instituts, Anthropogeographie, Bd. 27), Berlin 1979.

YODER

DON YODER, Sectarian Costume Research in the United States, in: Forms upon the Frontier, Logan, Utah 1969, S. 41–75.

